

Bodo WIETHOFF: *Grundzüge der neueren chinesischen Geschichte* (Reihe Grundzüge, Bd. 31), Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1977, XI + 233 S., 2 Karten.

Die „Grundzüge der chinesischen Geschichte“ sind abgeschlossen: B. Wiethoff hat seinen mittlerweile sechs Jahre alten *Grundzügen der älteren chinesischen Geschichte* (im folgenden abgekürzt: ACG) das Pendant für die neuere Geschichte Chinas folgen lassen und bietet damit in zwei Bänden einen gestrafften Gesamtüberblick über Chinas Entwicklung von den Anfängen bis zur Gegenwart.

B. Wiethoffs *Grundzüge der neueren chinesischen Geschichte* (im folgenden abgekürzt: NCG) bereichern die deutschsprachige China-Literatur um die bislang beste jener „Einführungen“ für den nicht-spezialisierten wiewohl adäquat vorgebildeten Interessenten an der Geschichte Chinas zwischen 1840 und der Gegenwart; gleichzeitig fordert die Arbeit aber eo ipso – und expliziter als andere ihrer Art – die Intensivierung der Fachdiskussion um Möglichkeiten und Erfordernisse einer China-Geschichtsschreibung.

Der Verfasser hat sein Buch in vier Abschnitte aufgeteilt: die „Historiographischen Grundzüge“, die „Historischen Grundzüge“ (die sich zwar für den Zeitraum von 1840 bis 1912, das ausgehende Ch'ing-Kaiserreich, mit ACG überlappen, inhaltlich aber durchaus andere Akzente setzen), eine detaillierte Chronologie und eine nach Themenkreisen geordnete Bibliographie. Die klare innere Gliederung der einzelnen Elemente und ihre übersichtliche, aufeinander abgestimmte Anordnung nebeneinander erleichtern es dem mit der Materie nicht vertrauten Leser besonders, Zugang zu dem ihm neu- und fremdartigen Stoff zu finden; zwei „Übersichtskarten“ (China um 1930 und 1975) geben dabei zusätzliche Orientierungshilfe. (Die ansonsten einwandfreie äußere Form wird nur durch einen Schönheitsfehler beeinträchtigt: die Transkriptionen der russischen Titel und Namen bedürfen – wie auch in ACG – dringend der Korrektur.)

Jeder der vier Einzelteile darf beanspruchen, die – dem gegenwärtigen Stand der Forschung entsprechend-allgemein als grundlegend akzeptierten Informationen in kompakter Form zu vermitteln. Die „Historiographischen Grundzüge“ zeichnen Abrisse der verschiedenen – außerchinesischen wie chinesischen – China-historiographischen Traditionen und veranschaulichen die Selbstverständnis-Dilemmata transsozietärer Geschichtsschreibung, die „Historischen Grundzüge“ wollen die „historisch maßgeblichen Tendenzen“ der neueren Geschichte „vorzugsweise unter wirtschaftlich- und sozialgeschichtlichem Aspekt“ (Klappentext) aufzeigen, die synoptische Chronologie präsentiert den ereignisgeschichtlichen „inner-“ und „außerchinesischen“ Rahmen, und das selektive Literaturverzeichnis gewährt Einblick in die wichtigste „westliche“ Sekundärliteratur.

Nicht daß diese Lektüre leicht zu bewältigen wäre: die präzise, oft formelhafte Sprache des Buches fordert dem Leser hohe Konzentration und adäquate Sprachbeherrschung ab. Wer aber die Grundzüge unter diesen Voraussetzungen zu studieren bereit ist, wird das Gefühl gewinnen, verbindliche Antworten auf die Grundfragen der „neueren chinesischen Geschichte“ zu erhalten; ein Vergleich mit anderen entsprechenden „westlichen“ Arbeiten wird ihn darin bestätigen. Trotz aller abstrakt-zweifelnden Selbstreflexionen im historiographischen Teil erweckt der historische gerade aufgrund seiner Geschlossenheit den Eindruck, die Darstellung des behandelten Zeitraums baue auf einem soliden und gesicherten Wissens-Fundament auf. Ein solcher Eindruck läßt sich nicht rechtfertigen: das Fundament selbst existiert bislang erst in Grundzügen. Leider wird das dem Leser

nicht deutlich genug vor Augen geführt; der Rezensent hat vergebens einen exponierten Hinweis im Text, sozusagen eine „Warnung“, gesucht, die klarstellen würde, daß es sich bei den „Historischen Grundzügen“ weder forschungsmäßig noch vom Ansatz her um eine jener vorher eindringlich geforderten Alternativen handelt.

Diese Diskrepanz zwischen Anspruch und Inhalt gilt natürlich keineswegs nur für B. Wiethoffs Arbeit, sondern unterliegt fast allen „westlichen“ China-historischen Darstellungen. Deswegen erscheint es dem Rezensenten vordringlicher, einige Ursachen zu benennen, die seiner Auffassung nach für das Problem verantwortlich sind, als sich punktuell mit Einzelaussagen in den Grundzügen auseinanderzusetzen (was gewiß sehr fruchtbar wäre). Schwarzweiß-Kontraste und hypothetische Behauptungen sind dabei unvermeidbar, aber der weiteren Diskussion bestimmt förderlich.

Kritisch betrachtet, stellt der Verfasser einen äußerst hohen Anspruch an die „Historischen Grundzüge“: „Im Mittelpunkt steht ... die Entwicklung *in* China, allerdings sowohl hinsichtlich ihrer endogenen als auch exogenen Verursachung und Bedingung.“ (NCG, S. IX) B. Wiethoff hat aber selbst schon auf die präziseste Formel gebracht, warum es unmöglich ist, seinem eigenen Postulat auch nur annähernd gerecht zu werden: „Die Erforschung der rudimentären Vorstellungen und Zuordnungen, die Wertvorstellungen im täglichen Leben, des Raum-Zeit-Gefühls, der Auffassung von Arbeit, Freizeit, Spiel stehen erst am Anfang.“ Dieser Kernsatz stammt zwar aus der historiographischen Abteilung der ACG (S. 19); er besitzt aber ungebrochene Gültigkeit auch und gerade für den Abschnitt nach 1840 und gewinnt hier sogar eine doppelte Dimension: nicht nur, daß die historische Forschung unbekannte Räume erschließen muß, sie wird zudem gerade bei der „neueren Geschichte“ gezwungen sein, vieles von dem aufzugeben, was ihr längst gesichert erscheint.

Überspitzt ausgedrückt stellen die „Grundzüge“ jenes Bildes einer „neueren chinesischen Geschichte“, wie es die „westliche“ Literatur beherrscht, Verfestigungen gut auslotbarer „westlicher“ Traditionen dar, sie sind aber noch keiner eingehenden Überprüfung auf der Basis von „Sisyphusarbeit“ (NGC, S. 173) – nämlich Quellenarbeit – unterzogen worden. B. Wiethoffs „Historische Grundzüge“ passen sich nahtlos in dieses Bild ein: sie sind ein – wenn auch besonders gut gelungener – Extrakt der im Anhang aufgeführten ‚westlichen‘ Literatur, haben deren Eindimensionalität also internalisiert.

Eine Überwindung dieser Einseitigkeit, dieser Enge, ist aber nicht durch Hinwendung zu anderen „Traditionen“ – den chinesischen, der russischen bzw. der sowjetischen – möglich: sie bieten keine komplementären Bilder, sondern alternative, in sich abgeschlossene Konstrukte. Eine Überwindung ist genausowenig möglich durch die wie immer sublimierte Abstraktion aus der Gesamtheit aller in der Sekundärliteratur auffindbaren Detail-Ergebnisse: auch das verändert letztlich den Blickwinkel nicht. Möglicher Ausweg scheint eine „neue Quellenarbeit“, deren Fragestellungen nicht darauf abzielen, Wissenslücken innerhalb der vorhandenen, verfestigten Strukturen zu schließen, sondern die es sich zur Aufgabe macht, den Quellen immanente Strukturen zu eröffnen. Kernproblem dabei sind die „Quellen“: der Terminus als solcher taucht bei B. Wiethoff zwar verschiedentlich auf, aber wären nicht gerade die „Historiographischen Grundzüge“ der geeignete Ort für eine wirklich Quellen-kritische Erörterung im Sinne methodischer Geschichtswissenschaft gewesen?

Jeder chinesische Text läßt sich, je nach Fragestellung, als Quelle zu Phänomenen der chinesischen Geschichte verwenden, aber er muß wie jeder andere Text auch kritischer Prüfung auf seine Intentionalität und seine Aussagefähigkeit im spezifischen Kontext hin unterzogen und kann dann erst verwendet werden. Allein eine gründliche Sichtungsarbeit

der verfügbaren Materialien für die „neuere chinesische Geschichte“ unter dem Gesichtspunkt ihres jeweiligen möglichen Stellen- und Quellenwertes muß geraume Zeit in Anspruch nehmen; dabei bietet sich für einige Zeitabschnitte eine Fülle von solchen Quellen, die tiefen Einblick in die inneren Prozesse und Strukturen bieten und dementsprechend auch die äußeren Einflüsse in ihrer Bedeutung relativieren werden. Die „neuere chinesische Geschichte“ – soviel läßt sich bereits jetzt sagen – wird dann ein neues Gesicht erhalten, indem „Bedingungen, Möglichkeiten, Zielvorstellungen und Verfahren zur Lösung der ... Probleme“ (NCG, S. VII) von innen heraus verfolgt, beschrieben und erklärt werden können und indem deutlich wird, daß sich das Verhältnis „Welt-China“ qua „Westen-China“ keineswegs umkehren läßt, sondern viel komplexeren und sich sukzessiv entfaltenden Gebilden weichen muß, in denen der „Westen“ nur eine von vielen Rollen spielt; die „allmähliche, taktische Differenzierung der Welt“ (NCG, S. 171) stammt keineswegs erst aus der Volksrepublik, sondern ist so alt wie Chinas Welt-Erfahrung, die sich im Lauf der Entwicklungen immer wieder brach.

Auch Chinas aktive und planmäßige Partizipation an allen Bereichen der neuen Welt, die während der Ch'ing-Zeit aufzutauchen begannen und deren Stellenwerte sich dann immer wieder verschoben, ist bislang – weil in den Mustern der „westlichen“ Geschichtsschreibung irrelevant – weitgehend übersehen worden. Erst wenn all diese Arbeiten geleistet worden sind, kann auch die synoptische Chronologie durch einen anderen Chronologie-Typ ergänzt werden, der gewichtend aufzeigt, welche „äußeren“ Ereignisse von den Zeitgenossen als relevant für ihre eigenen Entscheidungen empfunden wurden bzw. objektiv Einfluß auf die „inneren“ Entwicklungen nahmen. Bis sich diese noch jungen und bislang in nur relativ wenig veröffentlichten Ergebnissen faßbaren neuen Ansätze zu einem tragfähigen Fundament verdichtet haben, sind B. Wiethoffs Grundzüge aber uneingeschränkt als Einführung in die chinesische Geschichte zu empfehlen.

Peter Kuhfus (Tübingen)